

Eine wertelose Schule ist wertlos

Eine Frage, die es wert ist, hinterfragt zu werden: die Wertefrage

Schon seit langen Jahren wurde nicht mehr so intensiv in unserer Gesellschaft die Wertefrage diskutiert. Nicht zuletzt die gegenwärtige Finanzkrise und das Verhalten einiger Bankiers haben die Frage in den Mittelpunkt der Gesellschaft gestellt: Was ist uns und unserer Gesellschaft wertvoll? Hinter diesen Fragen wird die Unsicherheit offenbar, was denn Werte eigentlich sind, wie sie zustande kommen, inwieweit sie Geltung haben oder sogar verpflichtend eingefordert werden können. Dabei wird deutlich, dass es entsprechend den verschiedenen Lebensbereichen verschiedene Wertetypen gibt: ökonomische, moralische, religiöse, technische, rechtliche, ästhetische Werte. Im persönlichen Leben und im gesellschaftlichen Bereich konkurrieren diese Wertegruppen. Nicht selten werden zudem die gleichen Werte, etwa der Wert Freiheit, inhaltlich unterschiedlich verstanden und nicht selten folglich aus den selben Grundwerten fast gegenläufige Konsequenzen im Blick auf konkrete Sachentscheidungen getroffen. Man vergleiche nur einmal die Worte *Erziehungsgeld* und *Herdprämie* aus den Verlautbarungen der CDU und der SPD als Konsequenzen aus der Förderung des Wertes der Familie. Man denke auch einmal an die oft gegensätzlichen Konsequenzen die aus dem Wert des menschlichen Lebens etwa in der Diskussion um die Stammzellenforschung gezogen werden.

Es ist offensichtlich unklar, was im Leben des Einzelnen und im Leben der Gesellschaft wertvoll ist, ja nicht wenigen kommt die Rede von Werten grundsätzlich sehr suspekt vor. Schließlich waren sicherlich Hitler und Stalin von

Werten überzeugt, genauso wie die Terroristen, die Hunderte von Menschen in die Luft zu sprengen bereit sind. Haben sich nicht deshalb viele angeblich Fortschrittliche damals Marcuses Aufruf angeschlossen, der „repressiven Leistungsgesellschaft“, der „triebfeindlichen autoritären Familie“ und den „bürgerlichen Sekundärtugenden“ wie Ordnung, Pünktlichkeit und Ehrlichkeit, Fleiß und Leistungswille endlich ein Ende zu bereiten? War da nicht der Verdacht, dass Werte nur gebildet werden, um Machtansprüche durchzusetzen? Ist es von daher nicht konsequent, der Utopie des Banalen zu folgen, die der amerikanische Philosoph Richard Rorty in seinem Ideal einer liberalen Gesellschaft formuliert hat, in der absolute Werte und Maßstäbe nicht mehr existieren? Alles ist relativ; beliebig und veränderlich; den Wert des Guten, des Wahren gibt es nicht. Was gab es in Deutschland für einen Aufschrei, als eine mögliche Leitkultur diskutiert wurde oder als Frau Ministerin von der Leyen ein Bündnis für Erziehung ins Leben rief, um im erzieherischen Bereich Verantwortung für gemeinsame Werte zu fördern und wahrzunehmen. Wie schnell hat sie dieses Bündnis wieder in der untersten Schublade vergraben! Jeder möge sich seine eigenen Werte selbst setzen, erst recht wolle man sich weder von der Kirche noch vom Staat vorgeetzten Werten unterwerfen. Wer gegen das für viele geradezu absolute Dogma der Unverbindlichkeit und der Beliebigkeit verstoße, sei ohnehin ein Fundamentalist. Auf dem Hintergrund dieses Relativismus bleiben dann allenfalls formale, rein kommunikative Werte übrig, die natürlich ihren Wert haben, aber wegen ihrer Inhaltslosigkeit eben oberflächliche Werte bleiben: Jeder Jeck ist anders, egal ob Moslem, Christ, Buddhist, Marxist oder Atheist, egal ob homosexuell, bisexuell, heterosexuell, monogam oder bigam, Hauptsache tolerant, bring bitte auf keinen Fall eine Bewertung ins Spiel, geschweige denn Worte wie gut und böse, das kostet nur Wählerstimmen und den sozialen Frieden und soviel sind uns diese Werte dann doch nicht wert.

Kein Pfifferling wert es Leben gibt es nicht

Trotz all dieser Unsicherheiten steht eindeutig fest: jeder Mensch und jede Gesellschaft lebt wertebezogen. Immer ist dem Menschen und der Gesellschaft etwas wertvoll; immer erscheint dem Menschen irgendetwas erstrebenswert und sei es der Selbstmord, um endlich nicht mehr in dieser Welt da sein zu müssen. Immer steht etwas vor den Menschen, das ihn bewegt oder erschreckt, motiviert oder verunsichert: etwas, was für ihn einen Wert darstellt. Die deutsche Sprache drückt dies hintergründig aus: Das Wort „Werte“ hat im Deutschen die gleiche Sprachwurzel, die wir auch in dem Wort „vorwärts“ finden. Werte liegen vor uns und üben auf unser Sein und Handeln eine kraftvolle, anziehende attraktive Wirkung aus.

Damit ist aber nicht gesagt, dass die Wertefrage von den Menschen und der Gesellschaft immer bewusst gestellt wird und dass diese eine bewusste Entscheidung für bestimmte Werte, die ihnen Orientierung und Ziel sind, fällen. Vielmehr leben viele Menschen in der Wertefrage seltsam unbewusst und unreflektiert.

Es zeichnet aber die Größe eines Menschen aus, dass er die Werteentscheidung für sich sehr bewusst fällt und nicht einfach die Werte übernimmt, die man ihm vorsetzt. Der verantwortlich lebende Mensch stellt sich die Frage nach den für ihn gültigen Werten in aller Deutlichkeit, der fällt verantwortlich seine Entscheidung, welche Werte seinem Leben Orientierung und Maßstab geben, lebt wertebewusst. Der in der Wertefrage wache Mensch lebt zielorientiert und unterscheidet sich damit klar von dem Menschen, der „gelebt wird“, der manipuliert ist von den Menschen an seiner Seite, von der Gesellschaft, von den Medien und den in ihnen vertretenden und durch sie vermittelten Werten. Der selbst entscheidende und wertebewusste Mensch ist ein gebildeter Mensch. Dem jungen Menschen zu helfen, solch ein gebildeter, wertebewusster, entschiedener Mensch zu werden, ist damit auch Ziel schulischer Bildung.

In seinen Werteentscheidungen ist jeder Mensch ein gläubiger Mensch

Der wertebewusst lebende Mensch ist der Mensch, der sich seiner Zeit und seiner Zeitlichkeit bewusst ist. Er weiß, dass er von der Vergangenheit geprägt ist, aber auch dass die Zukunft seine Gegenwart prägt: Was kommt auf mich zu (Zukunft), aber auch: wohin will ich gehen? Was ist das Ziel und der Sinn, eben die Ausrichtung meines Lebens? Werte, die vor dem Menschen liegen, geben seinem Leben Sinn und Richtung. Sie sind die Zukunft, auf die er hin unterwegs ist. Die Frage nach den Werten ist damit die Frage nach dem Ziel des Lebens. Der bewusst lebende Mensch stellt sich sehr bewusst diese Frage. Diese Frage zu stellen macht nach dem Philosophen Martin Heidegger die Größe und Würde des Menschen aus. Aber welches ist das Ziel des Lebens? Ist der Tod als das letzte Greifbare und Fassbare im menschlichen Leben? Oder gibt es ein Leben nach dem Tod? Gibt es nur diese Erde und das naturwissenschaftlich Erfassbare? Oder gibt das Übernatürliche und damit eine mit unseren naturwissenschaftlichen Mitteln nicht erfassbare Wirklichkeit? Gibt es nur die Erde oder gibt es den Himmel? Gibt es nur die irdische Zeit oder die Ewigkeit? In dieser Frage ist jeder Mensch, ausnahmslos jeder Mensch ein gläubiger Mensch. Es gibt keine ungläubigen Menschen. Der Satz, dass ein Mensch ungläubig sei, ist ein Widerspruch in sich selbst. Angesichts der zentralen und alles entscheidenden Fragen nach dem Ziel des Lebens muss der Mensch eine Glaubensentscheidung fällen: der eine glaubt eben, dass es Gott gibt, und der andere glaubt, dass es keinen Gott gibt. Der eine glaubt, dass mit dem Tod alles aus ist und der andere glaubt, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt.

In dieser Frage nach dem Ziel des Lebens, in dieser aller grundlegenden und entscheidenden Glaubensfrage des Menschen, kann der Mensch nicht unentschieden bleiben. Theoretisch mag er ja sagen, er wisse nicht, ob es ein Weiterleben nach dem Tod oder nicht. Faktisch aber kann der Mensch nicht unentschieden leben: Entweder lebt er mit Gott oder Gott hat keine Bedeutung

für sein Leben. Entweder lebt er nach der Maxime, in seine Lebenszeit möglichst viel hineinzuzwängen und nichts zu verpassen, weil es mehr als dieses Leben auf dieser Erde nicht gäbe, oder er versteht sein Leben als eine von Gott gegebene Zeit, die er einmal wieder in Gottes Hände zurücklegen wird, ihm Rechenschaft ablegend über seine Lebensführung. In dieser grundlegenden Frage der Welt- und Lebensanschauung gibt es nur ein Entweder - Oder. Daher muss der bewusst lebende Mensch in aller Freiheit und Verantwortlichkeit für sich eine Glaubensentscheidung in dieser grundlegenden Frage treffen. Deshalb gehört zum menschlichen Leben auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit verschiedenen Sinnantworten, verschiedenen Religionen, auch mit der Religion des Atheismus, der auch eine Weltanschauung ist, die der Mensch im Glauben annehmen oder ablehnen kann. Um zu einer bewussten Glaubensentscheidung in dieser grundlegenden Frage zu kommen, bedarf es des Kennenlernens der verschiedenen Weltanschauungen und Lebensauffassungen. Mittels der Vernunft kann der Mensch ihre Stimmigkeit, ihre innere Logik überprüfen, was allerdings nicht im Geringsten die Glaubensentscheidung der Menschen erübrigt. Der Mensch kann das Gespräch mit Menschen suchen und von ihren Erfahrungen mit ihren Glaubenswegen hören. Er kann selber Erfahrungen sammeln und seine Werteerfahrungen reflektieren. Der gebildete Mensch wird schließlich sehr bewusst und verantwortlich seine ureigene Glaubensentscheidung fällen. Den jungen Menschen zu solch einer Glaubensentscheidung über den Sinn und das von daher Wertvolle in seinem Leben zu führen, ist Aufgabe der Bildung, gerade auch der in der Schule vermittelten Bildung.

Exkurs: Zum Wert des Religionsunterrichts

Diese religiöse Frage nach dem Ziel und den Werten des Lebens zu entscheiden, kann nicht Aufgabe und Möglichkeit des demokratischen Staates sein, wenn er nicht zu einem totalitären Staatsgebilde degenerieren will. Diese so zentrale Glaubensfrage ist nur vom einzelnen Menschen in seiner Freiheit zu beantworten. Deshalb ist der freiheitli-

che und demokratische Rechtsstaat religiös und weltanschaulich neutral und identifiziert sich mit keiner Religion oder Weltanschauung, auch nicht mit dem Atheismus, in dem er etwa die Gottesfrage verschweigt und religiöse Symbole verdrängt. Die religiöse Neutralität unseres Staates dient der Verwirklichung der Glaubens- und Gewissensfreiheit der Bürgerinnen und Bürger (Artikel 4 GG), sie ist also eine Förderung der Religion und der Religionsgemeinschaften, die religiöse Antworten verkörpern, und bedeutet keineswegs eine uninteressierte Gleichgültigkeit in dieser Frage. Als religiös-weltanschauliche neutraler Staat muss der Staat auf dem Hintergrund dieses Verständnisses der Religionsfreiheit auch die religiöse Bildung stützen und fördern, um den Menschen eine bewusste verantwortliche Meinung dieser für ihn so zentral bedeutsamen Gottesfrage zu ermöglichen.

Aus diesem Grund gehört auch der Religionsunterricht in den zentralen Fächerkatalog der Schulen, die eine ganzheitliche und umfassende Bildung der jungen Menschen erstreben. Dabei lässt der Staat den Glaubensgemeinschaften die inhaltliche Verantwortung in diesem für die Entfaltung des menschlichen Lebens so zentralen Fach Religion, sofern ihre religiösen Lehren und Praktiken nicht im Widerspruch zu den Grundwerten der Verfassung stehen. Wenn der Staat selber die Schülerinnen und Schüler in eine Glaubensentscheidung einführen würde, würde er seine religiöse, weltanschauliche Neutralität aufgeben. Er könnte allenfalls ein paar Informationen über Religion weitergeben, was aber nicht hinreichend wäre im Hinblick auf die für die Entfaltung des Menschseins so wichtigen ganzheitlich-religiösen Bildung. Religionsunterricht in dieser bildungsbeschränkten Weise wäre allenfalls etwas Ähnliches wie Religionswissenschaft, hätte aber nie die Tiefe und Weite einer kirchlich gebundenen Theologie.

Außerdem verlangt die religiös weltanschauliche Neutralität des Staates konkret auch den Respekt vor der wesentlich sozialen Dimension des Glaubens und der Untrennbarkeit etwa des christlichen Glaubens

von der Gemeinschaft der Kirche. Es gibt keinen christlichen Glauben und folglich keine Hinführung zu diesem ohne die kirchliche Gemeinschaft.

Konfessioneller Religionsunterricht ist also eine Konkretisierung der Religionsfreiheit im Bildungsprozess der Kinder im Rahmen der Institution Schule. Konfessioneller Religionsunterricht ist daher praktizierte Religionsfreiheit.

Wenn ich hier auf die besondere Bedeutung des Religionsunterrichts in der Schule hinweise, nicht zuletzt auf dem Hintergrund der aktuellen „Berliner Diskussion“, so möchte ich doch zur gleichen Zeit daran festhalten, dass die Stellung der Sinnfrage und die von daher zu erfolgende Wertebildung eine Aufgabe aller Fächer und aller Bildungsformen im schulischen Bereich ist. Bei der Aufgabe der Wertefindung, der Werteentscheidung und der Wertebildung geht es um die grundlegende *conditio humana*, um das Menschsein und seine Entfaltung, in dessen Dienst die Schule als ganze mit all ihren Fächern und Dimensionen steht.

Werte sind der Rede wert

Bisher haben wir über die Wertefindung, die Werteentscheidung, und die Wertebildung des einzelnen Menschen und ihre Förderung durch die Schule nachgedacht. Wie aber soll angesichts einer Beliebigkeit von Werten eine gesellschaftliche Wertegemeinschaft entstehen? Wie werden individuell nachvollziehbare Werte Wertüberzeugungen von Gemeinschaften, Gesellschaften, eines Staates und einer Staatengemeinschaft? Ist beispielsweise Europa mehr als ein ökonomischer Werteverbund? Der Bestand an gemeinsamen Werten schrumpft offensichtlich, die Vielfalt an Lebensformen, Überzeugungen und Wertschätzungen hat demgegenüber zugenommen. Was hält dann aber unser Gemeinschaftswesen – erst recht die Weltgemeinschaft - noch

zusammen? Die allgemeinen Menschenrechte? Aber der Islam hat einen eigenen, vom Westlichen abweichenden Katalog der Menschenrechte erstellt und China stellt die Frage, ob es sich bei den Menschenrechten nicht um eine typisch amerikanisch-europäische Erfindung handle. Bleiben als gemeinschaftliche Werte also nur die übrig, die die Machthaber mit Gewalt durchsetzen oder die, im Falle einer Demokratie, die Mehrheit eines Volkes beschließt, egal welche Inhalte diese Werte enthalten? Es könnte ja beispielsweise auch die Unterdrückung von Minderheiten beschlossen werden. Demnach gäbe es also keine Werte an sich, sondern nur leicht manipulierbare Mehrheitsmeinungen, die für bestimmte Zeiten Werte setzen. Zu denen, die diesen Standpunkt vertraten, gehört im Evangelium Pilatus (vgl. Joh 18, 33-40). Er weiß nicht, ob es eine Wahrheit gibt und was diese Wahrheit sei. Er will auch gar nicht einen Einwand Jesu gegen seine Überzeugung hören, sondern wendet sich sofort an die umstehende Menge und vollzieht, was diese will. Wer nicht weiß, was wahr und gültig ist, überlässt es der Mehrheit, darüber zu entscheiden, welche Werte, und sei es ohne Wahrheitsanspruch, gelten sollen.

Angesichts dieser großen Gefahr einer willkürlichen Wertesetzung ist es notwendig, dass in unserer Gesellschaft eine andauernde Wertediskussion geführt wird, in der um die wahren Werte gerungen wird, auf denen ein gesellschaftlicher Konsens aufgebaut sein soll. In einer wahrhaft humanen Gesellschaft mit ihren verschiedenen Weltanschauungen vom Christentum über den Islam bis zum Relativismus und zum Atheismus gibt es keinen anderen Weg, gemeinsame verbindliche Werte zu finden, als den des intellektuellen Diskurses, in dem die Menschen und ihre Gruppierungen ihre Überlegungen, ihre Glaubensentscheidung, ihre Erinnerungen, ihre Erfahrungen und ihre Prägung in den Dialog mit einbringen. Es ist christliche Lehre vor allem bei Paulus, die Papst Benedikt XVI. immer wieder mit deutlicher Klarheit betont, dass die Wahrheit auch der vernünftigen Erkenntnis und dem vernünft-

tigen Dialog offen steht. „Ich würde demgemäß von einer notwendigen Korrelationalität von Vernunft und Glaube, Vernunft und Religion sprechen, die zu gegenseitiger Reinigung und Heilung berufen sind und die sich gegenseitig brauchen und das gegenseitig anerkennen müssen.“ (Ratzinger, Joseph, Werte in Zeiten des Umbruchs, Freiburg/Brsg. 2005, S. 41). Der christliche Glaube braucht die intellektuelle Auseinandersetzung nicht zu scheuen. Wertebildung heißt Menschen zu einer vernünftigen Durchdringung ihrer Werteentscheidungen und zu einem in der Vernunft stehenden Dialog mit anderen zu ermutigen und zu befähigen.

Dabei gilt in einem solchen Kommunikationsprozess: Wir stehen in der Wertebildung nicht geschichtslos am Punkt Null. Vielmehr stehen wir in der Erinnerung an gelungene und misslungene Versuche der Menschen, das Leben wertvoll zu gestalten. Wertebildung geschieht von daher auch durch die Erinnerung an gelebte Werte in der Konfrontation mit Lebensgeschichten, in denen Menschen für ihre Werte gelebt und gelitten haben und in deren Leben deutlich wurde, dass wertvolles Leben einen Preis hat und dass Menschen bereit sind, sogar ihr Leben als Preis zu zahlen, um der wahr erkannten Werte willen.

Ich vermute, dass sich dabei auch zeigen wird, dass es in dem langen geschichtlichen Wertefindungsprozess so etwas wie eine Evidenz bestimmter Grundwerte gibt. Es gibt in sich stehende Werte, die aus dem Wesen des Menschseins folgen und damit für alle Menschen unantastbar sein sollen. Diesen Werten kommt eine kulturübergreifende Evidenz zu. Im Wertefindungsprozess geht es damit auch immer wieder um die Frage, ob und was den Menschen und seinen Setzungen, wie etwa den staatlichen Gesetzen, vorgegeben ist, was nicht erfunden, sondern gefunden werden kann. Dass es solche Vorgaben gibt, die der Mensch nicht erfindet, sondern die ihm vorgegeben sind, ist Grundüberzeugung der Menschenrechtscharta der UNO wie auch des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. In

einem Wertefindungsprozess ist deshalb immer wieder auch eine Rückbesinnung auf die gemeinsame Weisheit der großen Kulturen erforderlich, damit die menschliche Gesellschaft ihre Humanität nicht verliert. Schule wird diesen Wertediskurs mit den Schülerinnen und Schülern führen. Sie wird in die Traditionen der Werte nicht nur im Geschichtsunterricht einführen und sie wird die Frage nach dem Wesen des Menschen nicht nur im Fach Philosophie stellen. Sie wird zur intellektuellen Auseinandersetzung in dieser Frage ermutigen und junge Menschen befähigen, diesen Wertbildungsprozess in Hochachtung und Respekt vor den unterschiedlichen Überzeugungen ihrer Mitmenschen zu führen.

Preiswerter geht es nicht: Von der Wertekennntnis zur Wertebildung

Schule wird aber nicht nur zur Erkenntnis von Werten führen, sondern sie wird helfen, junge Menschen zu wertvollen Menschen heranzubilden und sie auf dem Hintergrund dieser Werte zu prägen. Mit der Erkenntnis dessen, was wertvoll ist im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft, ist allerdings nur ein erster, wenn gleich auch sehr wichtiger und unerlässlicher Schritt hin auf dem Weg zur Bildung einer wertorientierten und wertvoll handelnden Persönlichkeit gegeben. Sicherlich geschieht im Prozess der Wertefindung auch eine intellektuelle, geistige und psychische Werteprägung des jungen Menschen. Diese aber bedarf, um ein ganzheitliche existentielle Prägung der Schülerin und des Schülers zu werden, pädagogischer Rahmenbedingungen und Maßnahmen, die den jungen Menschen helfen, eine wertebewusste und wertorientierte Persönlichkeit zu werden. Diese scheinen mir in chancenreicher Weise im Bereich der Schule gegeben zu sein:

1. Persönlichkeiten entwickeln sich nur dialogisch. Der Mensch wird nur am Du zum Ich, wie etwa der jüdische Philosoph Martin Buber immer wieder reflektiert hat. Eine Schule, die den Schülerinnen und Schülern die Welt

der Werte eröffnet, braucht deshalb Pädagoginnen und Pädagogen, die sich in eine werteorientierte Bildung nicht nur mit ihrem Fachwissen einbringen, sondern vor allem als gebildete Persönlichkeiten, die werteorientiert sind und diese Werte auch glaubwürdig leben. Was junge Menschen in der Schule brauchen, sind vor allem von Werten geprägte Lehrerinnen und Lehrer, die als glaubwürdige Persönlichkeiten in die Auseinandersetzung mit den Schülerinnen und Schülern treten. Solche Persönlichkeiten können motivieren, sie können zur Auseinandersetzung provozieren, manchmal auch zur Abgrenzung. Auf jeden Fall aber sind sie unerlässlich wertvoll in einer Schule, die sich einer Hinführung junger Menschen zu einem wertvollen Leben verpflichtet weiß.

2. Wertebildung braucht Zeit. Alles Große im menschlichen Leben muss wachsen und braucht von daher Freiraum und Geduld. Bildung braucht Muße. Die Frage stellt sich mit aller Dringlichkeit, wie die Schule bei immer kürzeren Schulzeiten und mit immer stärkeren Reglementierungen den Schülern noch genügend Freiraum zur Werteentdeckung und Wertebildung geben kann. Nach griechisch-römischer Auffassung bedeutete Schule „Muße“, und diese war für die Menschen in ihrem tiefen Lebensverständnis etwas völlig anderes als Faulheit. Sie war die Voraussetzung gelingender Bildung. Es ist zu fragen, wie in unseren Schulen dieser pädagogisch so notwendigen Größe dieser so notwendige Freiraum erhalten bzw. wieder ausgebaut werden kann.
3. Wertebildung braucht Disziplin. Jede Persönlichkeitsprägung, jedes Lernen bedeutet eine Veränderung und stellt damit auch eine Anstrengung dar. Sie ist ein Angehen gegen das Gesetz der Trägheit, das nicht nur in der Physik gültig ist. Sich werteorientiert zu entwickeln, bedarf von daher einer Selbstdisziplin der Schülerinnen und Schüler und einer Disziplin, die die Institution Schule von ihren Schülerinnen und Schülern verlangt. Ohne konsequente Einhaltung einer gültig vereinbarten prägenden Ordnung wird die Schülerin bzw. der Schüler nicht befähigt, sich in ihrem Leben selbst in die Disziplin zu nehmen. Ohne das Lernen der Übernahme und des Sich-Einfügens in eine solche Ordnung ist eine Wertebildung nicht

möglich. Disziplinlosigkeit muss pädagogisch sinnvolle Konsequenzen nach sich ziehen. Sie sind große Lernchancen.

4. Wertebildung geschieht durch Übertragung von Verantwortung und der Reflektion der dabei gemachten Erfahrungen. Ich sehe mein Leben als Antwort, lebe verantwortlich gegenüber den Werten, denen ich mich verpflichtet fühle, und gegenüber den Menschen, für die ich meinen Werten gemäß Verantwortung übernehme. In solchen Erfahrungen mit von mir geschulter Verantwortung erfahre ich, wie wertvoll diese Werte für mein Leben sind und wie wertvolles Leben gelingen kann. Erfahrungen mit Werten wird aber nur erleben, der wirklich losfährt, der sich auf den Weg einlässt, mit Werten Erfahrungen zu sammeln. Schule wird dem jungen Menschen solche Erfahrungsfelder öffnen und sein wertebewusstes Leben im schulischen wie im gesamten Lebensbereich mit ihm reflektieren. So wird Schule wirklich zu einem wertvollen Ort des Nachdenkens.

5. Wertebildung braucht Ermutigung. Sie wird den jungen Menschen stärken, zu seinen Werten zu stehen, auch wenn ihm dieses Festhalten gegen alle Konkurrenz der Genüsse keinen Spaß bereitet. Wertebildung macht von daher Mut, gegen alle Banalitätstendenzen unserer Gesellschaft wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Schule wird deshalb auch die Erfahrungen junger Menschen reflektieren, wenn sie mit ihren Werteüberzeugungen gegen den Strom der Masse schwimmen und nicht mit dem Applaus etwa der Schulklasse rechnen können. Junge Menschen in dieser Situation in ihrem Selbstwertbewusstsein zu stärken, ist ein wesentlicher Beitrag einer werteorientierten Bildung. Es braucht die Stärkung der jungen Menschen, dass sie den Mut finden um eines Wertes willen, auch gegen den Strom zu schwimmen. Unsere Gesellschaft braucht Pädagoginnen und Pädagogen, die ihre Schülerinnen und Schüler dazu ermutigen.

Der Wert ist etwas anderes als die Verwertbarkeit

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob unsere Schule überhaupt so wer-
teprägend erziehen will und soll. Viele, die inzwischen hart mit den Pisa-
Studien ins Gericht gehen, vermuten ja, dass gerade bei dieser Studie
deutlich wird, dass starke staatliche und gesellschaftliche Strömungen kein
Interesse an wertvollen Persönlichkeiten und an entsprechend bildenden
Schulen haben. Vielmehr sollen „Menschen herangezogen werden“, die über
die charakterlichen Anforderungen verfügen, die diese Wirtschaft braucht. Bil-
dung wird hiermit in jeder Hinsicht pervertiert. Sie dient nicht der Selbst- und
Menschwerdung in Freiheit, sondern der Instrumentalisierung des Einzelnen“
(Jochen Krautz, Die Vereinnahmung der Person. Zur Auswirkung und Hinter-
gründe des Kompetenzkonzepts, engagement, 3 / 2007, S. 216). Böse wird die
OECD und ihre Studien verglichen mit dem Versuch eines Autobauers, Fließ-
bandarbeiter mit vier Armen zu züchten, weil diese effizienter arbeiten. „Der Pisa-
Test zählt auf den Homo oeconomicus. Es geht darin um die materiellen Bedin-
gungen des Lebens, um Nutzen und Profit. Der Idealtyp des Pisa-Testes ist der-
jenige, der sich später einmal am besten in der Industrie, in der Technik und in
der Wirtschaft auskennen wird. Von allen übrigen Bereichen der Kultur sieht der
Text rigoros ab Es ist daher konsequent, dass das Pisawerk in der Regel von
Kompetenzen und nicht von Bildung spricht.“ (Fuhrmann, Manfred, Der europäi-
sche Bildungskanon, Frankfurt am Main, 2004, S. 222).

Nun scheint mir manches in der Kritik an den Pisa-Studien und ähnlichen Unter-
suchungen übertrieben zu sein, zumal ich die wirtschaftliche berufliche Kompe-
tenz für einen wichtigen Teilbereich der Bildung halte. Allerdings ist er eben nur
ein Teilbereich, der auf keinen Fall zum Leitbereich werden darf, wenn es der
Bildung um die Entfaltung des Menschen in all seinen Dimensionen geht. Hier
müsste offen diskutiert werden, ob die wirtschaftliche Produktivität wirklich der
Leitwert des menschlichen Lebens sein soll.

Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen

Bei all dem gilt es, auch immer wahrzunehmen, dass die Schule nicht in der Lage ist, alleine junge Menschen zu wertvollen Persönlichkeiten heranzubilden. Lehrerinnen und Lehrer können nicht ersetzen, was Eltern, die Familie und andere gesellschaftliche Bereiche nicht leisten. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“ Dies gilt erst recht für die Wertebildung. Viele Personen und Institutionen prägen heute das Wertebewusstsein der Menschen. Für Kinder und Jugendliche sind und bleiben die Eltern und die Familie werteprägend, sicherlich aber auch die Erziehungseinrichtungen wie Kindergarten und Schulen. Vor allem das Fernsehen, zunehmend aber auch das Internet, ist dabei zu einem Leitmedium und zu einer Moralinstanz geworden. Serien, Gerichtshows und Daily-Soaps und das so genannte Realitätsfernsehen mit seinen Tabubrüchen prägen das Wertebewusstsein der Menschen sehr tief. Von daher hat auch die Schule nur einen begrenzten, wenn auch sicherlich erheblichen Einfluss auf die Wertepprägung junger Menschen. Von daher ist es aber auch notwendig, dass sich die Schule, mit den Eltern und anderen Erziehungseinrichtungen sowie staatlichen und gesellschaftlichen Gruppierungen verbindet und ihre Maßnahmen vernetzt, um der Entfaltung der Persönlichkeit der Jugendlichen willen.

Die wertvollste Erkenntnis: „Ich bin wertvoll!“

Eine wertelose Schule ist wertlos. Sie würde nicht helfen, die jungen Menschen zu bewussten und werteorientierten Menschen heranzubilden, die bewusst Wertentscheidungen treffen und wertebewusst ihr Leben gestalten. Der Hauptweg, wie Schule dieses Ziel erreichen kann, ist nach meiner Überzeugung die Wertschätzung der Jugendlichen. Lehrerinnen und Lehrer werden jungen Menschen bei der Entfaltung ihrer wertvollen Persönlichkeit helfen können, wenn die Jugendlichen durch ihre Lehrerinnen und Lehrer erfahren, dass sie wertvoll sind, dass sie eine Größe und Würde haben unabhängig von ihren Leistungen, ihrer

gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Brauchbarkeit. Schülerinnen und Schüler müssen auch erfahren, dass diese Wertschätzung selbst dann erhalten bleibt, wenn sie Fehler zu verantworten haben. Vielleicht ist das Wertebewusstsein vieler junger Menschen deshalb so unterentwickelt, weil ihnen zu wenig Wertschätzung entgegen gebracht wird in der Familie, in der Gesellschaft und in der Schule. Ohne Wertschätzung aber wird sich bei keinem Menschen ein tragendes Wertebewusstsein entwickeln. Ich möchte an dieser Stelle aber nachdrücklich auch darauf hinweisen, dass die Erfahrung einer solchen Wertschätzung auch für die Lehrerinnen und Lehrer notwendig ist. Wenn unsere Pädagoginnen und Pädagogen auch in der Gesellschaft oft so starke negative Bewertungen erfahren, führt dies auf Dauer zu einer seelischen Verhärtung, die ihrerseits die Wertschätzung der Schülerinnen und Schüler zumindest sehr beschwert, wenn nicht sogar verhindert.

„Ich bin wertvoll!“ Wenn Schülerinnen und Schüler dies in ihrer Schulzeit zutiefst erfahren würden, so bin ich sicher, dass sie sich zu wertvollen Persönlichkeiten entfalten werden.

Vortrag: Vorgetragen am 16. Mai 09 in der Westfalenhalle in Dortmund
anlässlich der Frühjahrsmitgliederversammlung der Landeselternschaft der
Gymnasien in Nordrhein-Westfalen e.V.

Köln, im Mai 2009